

Die Glocken der Gedenkstätte des deutschen Ostens auf Schloss Burg bei Solingen

Ein Bericht von Jan Hendrik Stens.

Im Zuge der kriegsbedingten Ablieferung vor allem von zinnhaltigem Metall wurden im Zweiten Weltkrieg die meisten Kirchengemeinden auch hinsichtlich ihrer Glocken enteignet. Diese sollten in Sammellagern zum Einschmelzen bereit stehen. Nach Ende des Krieges gelangten jedoch die bis dahin nicht eingeschmolzenen Glocken wieder zurück in ihre angestammten Türme. Eine Ausnahme bildeten hier die Glocken aus den deutschen Gebieten, die nun unter polnischer und sowjetischer Besatzung standen. Diese befinden sich bis auf den heutigen Tag weiterhin in staatlichem Besitz und wurden als „Paten-“ oder „Leihglocken“ Kirchengemeinden in Westdeutschland zur Verfügung gestellt. Nicht selten läuten daher in manchen Kirchtürmen Glocken ohne historischen Bezug zur Region oder Glockengießergeschichte.

1951 gelangten drei solcher „Patenglocken“ nach Schloss Burg bei Solingen, wo unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident THEODOR HEUSS die „Gedenkstätte des deutschen Ostens“ entstand. Das Land Nordrhein-Westfalen stiftete einen Glockenturm, in welchem die wertvollen Instrumente aufgehängt wurden. Es handelt sich dabei um die *Silberglocke* aus dem Königsberger Dom, die ANDREAS DORLING 1736 gegossen hat, und um zwei kleine Glocken aus St. Jakob in Breslau, 1767 von GOTTFRIED SCHNELRAD gefertigt. Letzter Gießer wurde kurz vorher vor allem durch das große im Zweiten Weltkrieg vollständig vernichtete Breslauer Domgeläut überregional bekannt. Das 1746 in Zusammenarbeit mit SEBASTIAN GERSTNER gegossene Dreiergeläut von St. Vinzenz in Breslau hingegen ist noch erhalten und läutet heute in St. Antonius in Lippstadt (Westfalen). Es zeigt den überaus hohen Standard der schlesischen Glockengießerkunst in Form und Klang.

Die beiden heute auf Schloss Burg befindlichen kleineren Glocken aus St. Jakob haben eine ähnliche Qualität, wenngleich hier der Zierrat etwas unordentlicher angebracht wurde. Der Klang leidet zudem unter den völlig unterdimensionierten Klöppeln, die kaum die grundtönigen Frequenzen zu Gehör bringen.

Die *Silberglocke* des Königsberger Gießers DORLING ist ein typisches Werk des Barock aus Ostpreußen mit außerordentlich reicher Gestaltung. Trotz leichter Rippe entlässt sie einen sehr angenehm weichen Klang, dem auch die offene Aufhängung nichts anhaben kann. Im Gegensatz zu den beiden SCHNELRAD-Glocken hat die Königsberger keine große, sondern eine kleine Unterseptime und eine ganztonvertiefte Prime, auch ein typisches Merkmal barocker ostpreußischer Glocken.

Durch die offene Aufhängung ist die Anlage Wind und Wetter ausgesetzt, was im Laufe der Zeit nicht unerhebliche Schäden am



Der offene Glockenturm auf Schloss Burg (alle Fotos: Jan Hendrik Stens).



Die Silberglocke (1736) des Königsberger Doms, heute auf Schloss Burg.



Schultersatz und Krone der Silberglocke.

Holz verursacht hat. Hier ist auf kurz oder lang eine Sanierung der Anlage, bei der auch die Klöppel der beiden kleinen Glocken ausgetauscht werden sollten, erforderlich.

Technische und musikalische Daten des Geläuts:

Glocke	I	II	III
Name	Silberglocke	Jakobus und Christophorus	Florian und Gefährten
Gießer	Andreas Dorling, Königsberg	Gottfried Schnellrad, Breslau	
Gussjahr	1736	1767	
Gewicht	~ 1.250 kg	264 kg	150 kg
Durchmesser	1.285 mm	777 mm	612 mm
Schräge Höhe	906 mm	532 mm	425 mm
Schlagringstärke	102 (98) mm	58 (58) mm	47 (44)
Schlagton	dis¹ +2,5	h¹ +10	e² +2
Unterton	eis ⁰ +8	c ¹ +13,5	f ¹ -2
Prime	cis ¹ +4,5	c ² +11	f ² -5
Terz	fis ¹ +3,5	dis ² +8	gis ² -2
Quinte	h ¹ +8	fis ² +11	h ² -3
Oktave	dis ² + 2,5	h ² +10	e ³ +2
Duodezime	g ² -4	-	-
Bezugston: a ¹ = 435 Hz; Abweichungen in 16tel Halbt. Aufnahme: Jan Hendrik Stens & Andreas Dziewior, 08. 03. 2013			



Die kleine Schnellrad-Glocke von 1767, e².



Die große Schnellrad-Glocke von 1767, h¹.